

20 Jahre des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte

Schon in den ersten Nachkriegsjahren machten sich in Westfalen wie anderwärts Bestrebungen bemerkbar, die territoriale Kirchengeschichtsforschung zu intensivieren. Kriegsverluste an Archivgut hatten es nicht nur den direkt Beteiligten, sondern auch weiteren Kreisen zum Bewußtsein gebracht, daß für das kirchliche Archivwesen und die sich darauf aufbauende kirchengeschichtliche Forschung mehr getan werden müßte, als es bisher üblich war. Angefangen von der einzelnen Gemeinde, für deren Archiv Pfarrer und Presbyter eine Verantwortung tragen, sollte die Kirche das Interesse haben, ihr archivalisches Material der Auswertung durch die historische Forschung zugänglich zu machen. Auch sollte das kirchliche Geschehen auf territorialem Boden in größerem Zusammenhang gesehen werden.

Bei der Tagung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte am 20. Oktober 1952 wurde der Wunsch nach einem Institut für Westfälische Kirchengeschichte laut. Dieser Wunsch wurde von der Mitgliederversammlung aufgenommen und zum Beschluß erhoben. Der Vorsitzende Dr. Wilhelm Rahe wurde beauftragt, in dieser Richtung tätig zu werden und die ersten Verhandlungen zu führen. Im Falle der Begründung eines Instituts gab die Ev.-theol. Fakultät die Zustimmung, dieses der Fakultät anzugliedern.

Im März 1953 stellte der Verein bei der Kirchenleitung in Bielefeld den Antrag, ihm bei seinen Bemühungen helfend zur Seite zu stehen. Dieser Antrag wurde positiv beschieden. Dem Verein wurde ein größerer Betrag bewilligt, um die durch das Bombardement Mindens arg mitgenommene Vereinsbibliothek in Ordnung zu bringen und entsprechend zu ergänzen.

Gleichzeitig begann Dr. Rahe Verhandlungen mit der Universität Münster einzuleiten. Der Zeitpunkt war ungünstig. Räume für ein neues Institut zu beschaffen, war kaum möglich, da die Universität gerade erst anfang, neue Bauten zu errichten. Der am 23. März 1953 gestellte Antrag auf Zuweisung von Räumen wurde vom Rektor abgelehnt. Die Unterbringung der Bibliothek in kirchlichen Räumen erwies sich auch als undurchführbar, zumal damit gerechnet werden mußte, daß das neue Institut nicht weit von der Ev.-theol. Fakultät entfernt sein durfte. Unter diesen Umständen blieb zunächst nichts anderes übrig, als so lange zu warten, bis das Seminargebäude der Fakultät fertig war und sich evtl. dort Räume für das Institut finden ließen.

Tatsächlich waren bei der Planung des neuen Seminargebäudes (im

zweijährigen Dekanat von Prof. Stupperich) am Ende des kirchengeschichtlichen Traktes im ersten Stock 2 Räume für das Institut vorgesehen worden. Als das Gebäude im Rohbau fertig dastand, konnte der Verein erneut mit seinem Antrag an den Kurator Frh. von Fürstenberg herantreten. Nach einigen Vorbesprechungen, die der Vorsitzende und sein 1. Stellvertreter mit dem Kurator hatten, konnte am 3. Februar 1958 eine Vereinbarung zwischen der Westfälischen Wilhelms-Universität und dem Verein für Westfälische Kirchengeschichte unterzeichnet werden; deren wesentliche Bestimmungen wir nachstehend wiedergeben:

1. Der Verein stellt seine Bibliothek und sein Archiv allen Angehörigen der Universität zur Verfügung. Beide bleiben Eigentum des Vereins und werden von diesem weiterhin auf eigene Rechnung vermehrt.
2. Die Universität stellt die erforderlichen Räume samt Einrichtung und sorgt für Licht, Heizung und Reinigung. Ferner stellt sie eine wissenschaftliche Hilfskraft zur Verfügung.

Diese Abmachung trat in Kraft, sobald der Verein ins Vereinsregister beim Amtsgericht Bielefeld eingetragen worden war. Damit waren die Vorbedingungen für die Begründung des Instituts geschaffen und den rechtlichen Erfordernissen Genüge getan.

Zunächst mußte noch der 5. Punkt der Vereinbarung erfüllt werden. Der Verein wurde am 1. Juli 1958 beim Amtsgericht in Bielefeld ins Vereinsregister eingetragen. Seitdem wird dort jeder neugewählte Vorstand namentlich angemeldet. Zum Zweck der gerichtlichen Eintragung mußte auch die Vereinssatzung neu bearbeitet und eingereicht werden. Sie wurde zuvor von der Mitgliederversammlung in Höxter am 2. Juni 1958 beschlossen (Jb. 51/52, 1958/59, S. 208 ff.). In § 3 dieser Satzungen heißt es, daß das Institut für Westfälische Kirchengeschichte eine Einrichtung des Vereins ist. Die Arbeit im Institut geschieht selbständig. Der Direktor des Instituts wird im Einvernehmen mit der Fakultät vom Vorstand gewählt. Nach dieser Regelung wurde Prof. Stupperich zum Direktor des Instituts gewählt und Dr. Rahe das Amt des Geschäftsführers übertragen.

Wie wurde das Institut aufgebaut und wie hat es sich in diesen zwei Jahrzehnten bewährt?

Als das Seminargebäude bezugsfertig war, wurden dem neuen Institut die Zimmer 117 und 118 zugewiesen. Aus Minden wurde die Bibliothek herbeigeschafft und aufgestellt. Unvergleichliche Dienste hat bei der Planung und ersten Einrichtung des Instituts der Archivar Dr. Ludwig Köchling geleistet, der sich in seiner Bescheidenheit mit der Stelle einer wissenschaftlichen Hilfskraft begnügte. Seine große Sachkenntnis hat dem Institut in den ersten Jahren sehr geholfen. Zusammen mit dem Direktor hat er mehrfach auch paläographische Kurse gehalten.

Die Eröffnung des Instituts erfolgte am 3. Dezember 1958 in Anwe-

senheit des Kurators und geladener Gäste. Dr. Rahe gab einen Bericht über das Zustandekommen des Instituts; es folgte der Festvortrag von Prof. Stupperich über „Melanchthons Beziehungen zu Westfalen“ (veröffentlicht in der Zeitschrift Westfalen 38, 1960, S. 47–61). Vertreter der Kirche, der Rektor der Universität, Landesrat Paasch als Kulturdezernent des Landschaftsverbandes, Prälat Prof. Dr. Schreiber als Vorsitzender der Historischen Kommission u. a. gaben dem neuen Institut in ihren Ansprachen viele gute Wünsche auf den Weg. Presseberichte hoben ihren langen Reigen und ihre gehaltvollen Reden besonders hervor.

Seitdem sind 20 Jahre vergangen. Was ist geschehen? In der bisherigen Geschichte des Instituts gab es keine spektakulären Ereignisse. Die neue Einrichtung hat die Ziele kirchengeschichtlicher Forschung erneuert, teilweise auch präzisiert und unterstrichen. Alte Aufgaben wurden mit besseren Mitteln betrieben, neue Anregungen wurden aufgenommen oder weitergegeben. Bestimmend sind nie die Einrichtungen als solche, sondern die in ihnen wirkenden Personen.

Dr. Rahe, der einen Lehrauftrag für Westfälische Kirchengeschichte seit 1946 wahrnahm, führte seine Arbeit im Rahmen des neuen Instituts weiter. Bis zu seiner Pensionierung 1962 vermochte er freilich nur einmal wöchentlich nach Münster zu kommen. Seit seiner Übersiedlung nach Münster konnte er sich stärker um das Institut kümmern.

Die Kirchengeschichte Westfalens trug Dr. Rahe in vier Teilen vor: Mittelalter, Reformation und Gegenreformation, Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung, 19.–20. Jahrhundert. Dazu kam eine Grundriß-Vorlesung und gelegentlich eine solche über die Eigenart der Westfälischen Kirchengeschichte. In den Übungen, die anfangs regelmäßig, später seltener stattfanden, wurden folgende Fragen bearbeitet: Gestalten und Kräfte der Reformation, Kirchenordnungen, Pietismus, Erweckung und Union und Kirchenkampf in Westfalen. Im Zusammenhang mit seinen Vorlesungen veranstaltete Dr. Rahe im Sommersemester regelmäßig Exkursionen, die bei den Studenten sich großer Beliebtheit erfreuten.

Als Rahe, der 1967 zum Honorarprofessor ernannt wurde, 1971 seine Lehrtätigkeit einstellte, übernahm seinen Lehrauftrag Dr. Martin Lackner für die Dauer von 5 Jahren. Im wesentlichen hielt er sich an die von Rahe gezogenen Grundlinien, nahm aber auch neuere Fragestellungen auf. Bei ihm überwogen die Übungen, bisweilen kombiniert mit einer Vorlesung. Im allgemeinen waren auch bei ihm die Veranstaltungen nur einstündig. Dr. Lackner schied aus, als ihm vom Fachbereich die Venia legendi versagt wurde. Der Lehrauftrag für Westfälische Kirchengeschichte wurde aufgehoben.

Um die Arbeit im Institut nicht zum Erliegen zu bringen, übernahm Stupperich die Vorlesungstätigkeit. In den 30 Jahren vorher war er als stellvertretender Vorsitzender im Verein, als Vorstandsmitglied in der

Historischen Kommission und im Beirat des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens tätig gewesen. Durch seine zahlreichen Einzelstudien und Publikationen war er für diese Tätigkeit voll vorbereitet. Seit dem W.-S. 1976 hielt er regelmäßig eine zweistündige Vorlesung und ein Seminar über Probleme der Westfälischen Kirchengeschichte.

Im Institut wurden vorbereitet die Jahrestagungen des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte. Dort wurden auch die Redaktionsarbeiten am Jahrbuch und an den Beiheften durchgeführt. Die Hilfskräfte haben dabei die zahlreich anfallenden Korrekturarbeiten erledigt, zuletzt des 3. Bandes der Protokolle der märkischen lutherischen Synoden, hrsg. von W. Goebell, mit dem die Reihe der Beihefte endgültig ausläuft.

Die Instituts- bzw. Vereinsbibliothek ist dank der Fürsorge des Landeskirchenamtes erheblich gewachsen. Zu bedauern ist, daß die Studenten so wenig Achtung vor fremdem Eigentum haben, so daß jährlich bei der Revision eine beträchtliche Zahl von Büchern nicht mehr ermittelt wird. Gegen diesen Übelstand konnte bisher nichts ausgerichtet werden.

Die Haltung der Studenten gegenüber der Westfälischen Kirchengeschichte hat sich indessen in den letzten Jahren nicht unerheblich gebessert. Von mangelndem Interesse wie vor 10 Jahren kann keine Rede mehr sein. Im Gegenteil, an den Veranstaltungen des Instituts nahmen in letzter Zeit auch jüngere Pfarrer teil und die Zahl der Studenten ist dauernd gestiegen. Ihr Interesse zeigt sich darin, daß sie in den Vorlesungen Fragen stellen. Besonders angetan sind sie davon, daß die Ereignisse der Westfälischen Kirchengeschichte in einen größeren Rahmen gestellt und von dort aus interpretiert werden.

Gegenüber den Anfangsjahren werden Dissertationen selten. Studenten trauen sich an große Arbeiten kaum heran. Es sind Kandidaten oder jüngere Pfarrer, die sich ein Thema geben lassen oder es selbst finden und sich im Institut beraten lassen. Mehrfach sind in den letzten Jahren Examensarbeiten aus unserem Gebiet genommen worden, die im Ergebnis meist sehr erfreulich ausfielen.

Der Rückblick auf diese zwei Jahrzehnte zeigt ein befriedigendes Bild. Manches steht noch auf dem Desiderienzettel, aber vieles ist in Angriff genommen worden. Wenn es hier auch heißt: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter“, so steht zu hoffen, daß wie bisher, so auch weiter die Hände sich regen werden und tüchtige neue Kräfte sich ans Werk machen werden.

R. Stupperich